

1. Ernährung und Zugehörigkeiten von Russlanddeutschen im Spannungsfeld von Verbleib, Migration und Remigration

1.1 Einführung: Erkenntnisinteresse, gesellschaftliche Relevanz und Aufbau der Arbeit

Migration ist ein gesellschaftliches Totalphänomen.¹ Nachdem im 20. Jahrhundert im Zuge des Zweiten Weltkriegs vor allem Flucht und Vertreibung innerhalb des europäischen Kontinents und später die Arbeitsmigration im Fokus der deutschen Gesellschaft standen,² weitet sich der Blick im 21. Jahrhundert auf globale Migrationsprozesse, die sich nicht zuletzt auch in Europa äußern. Aktuelle Zahlen veranschaulichen die Relevanz der Migrationsthematik. Laut dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) gab es Ende des Jahres 2018 weltweit 70,8 Millionen Flüchtlinge, Binnenvertriebene und Asylsuchende – so viele wie noch nie seit seiner Gründung im Jahr 1950.³ Neben Formen von Zwangsmigration stellen darüber hinaus Arbeitsmigration, Migration von Hochqualifizierten, Bildungs-, Heirats- und Wohlstandsmigration, die mit der Überwindung ganz unterschiedlicher räumlicher Distanzen einhergehen, für viele Menschen eine (alltägliche) Realität dar.⁴

Eine überproportional von Migration betroffene Gruppe sind jene, die heute häufig als »Russlanddeutsche« bezeichnet werden. Mit dem Bundesvertriebenengesetz (BVFG) eröffnete die Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Jahr 1953 unter Einführung der

-
- 1 Zum Begriff vgl. Marcel Mauss: *Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés archaïques*. In: *L'Année Sociologique*, seconde série (1923-1924).
 - 2 Vgl. Klaus J. Bade et al. (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn u.a. 2007.
 - 3 Vgl. UNHCR: *Weltweit erstmals mehr als 70 Millionen Menschen auf der Flucht*, 19.6.2019. URL: <https://www.unhcr.org/dach/de/31634-weltweit-erstmals-mehr-als-70-millionen-menschen-auf-der-flucht.html> (18.3.2020).
 - 4 Vgl. Jochen Oltmer: *Migration*. In: Karl-Heinz Meier-Braun, Reinhold Weber (Hg.): *Deutschland Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen*. Stuttgart 2013, S. 31-34, hier S. 31.

Kategorie des Aussiedlers eine Möglichkeit, wie die nach Kriegsende an ihren Verbanungsorten vor allem in Sibirien und Zentralasien verbliebenen Russlanddeutschen zukünftig nach Deutschland kommen konnten. Bis in die 1980er Jahre ließ die sowjetische Regierung eine nur sehr begrenzte Emigration von wenigen tausend Personen pro Jahr zu. Im Zuge von Glasnost' und Perestrojka durften ab Ende der 1980er Jahre Russlanddeutsche in größerer Zahl aussiedeln. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion stiegen die Aussiedlungszahlen in den 1990er Jahren zum Teil auf über 200.000 Personen pro Jahr. Insgesamt wurden seit 1950 über 4,5 Millionen (Spät-)Aussiedler⁵ aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen, Rumänien, Ungarn, der ehemaligen Tschechoslowakei, dem ehemaligen Jugoslawien und weiteren Ländern in Deutschland aufgenommen. Somit handelt es sich bei den (Spät-)Aussiedlern um »eine der zahlenmäßig größten und wichtigsten Kategorien von Migranten in der Bundesrepublik Deutschland«⁶. Die Russlanddeutschen machen gegenwärtig circa 2,4 Millionen der (Spät-)Aussiedler in Deutschland aus.⁷ Sie sind bereits häufig aus verschiedenen Perspektiven wissenschaftlich untersucht worden (vgl. 1.3 Forschungsstand).

Weitgehend außer Acht blieben hingegen bisher die verhältnismäßig wenigen Russlanddeutschen, die in den Herkunftsländern verblieben, während der Großteil der Gruppe in die »Ursprungsheimat« aussiedelte. 1989 hatten noch 842.295 Russlanddeutsche in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) gelebt. Im selben Jahr gab es 957.518 Deutsche in der Kasachischen (KSSR) und 101.309 in der Kirgisischen Sozialistischen Sowjetrepublik (KiSSR).⁸ Laut Angaben des Auswärtigen Amtes verringerte sich die Zahl der deutschen Minderheit in der Russländischen Föderation⁹ zwischen 2004 und 2013 von 597.100 auf etwa 500.000 Personen. Im selben Zeitraum sank die deutsche Bevölkerung Kasachstans von 250.000 auf 180.832

5 Vgl. Anmerkung zur Gleichstellung von Frau und Mann in der Sprache.

6 Jannis Panagiotidis: Aussiedler. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 13.7.2017a. URL: www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/252536/aussiedler (9.3.2019).

7 Vgl. Bundesverwaltungsamt: Aussiedler, Spätaussiedler und ihre Angehörigen. Zeitreihe 1950-2018, Mai 2019, S. 6. URL: https://www.bva.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/Statistik/Zeitreihe_1950_2018.pdf?__blob=publicationFile&v=2 (28.4.2020); Jannis Panagiotidis: Aussiedler/Spätaussiedler. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2015. URL: www.ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32717 (16.1.2019); ders.: Postsowjetische Migranten in Deutschland. Perspektiven auf eine heterogene »Diaspora«. In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 10.3.2017c. URL: www.bpb.de/apuz/243862/postsowjetische-migranten-in-deutschland-perspektiven-auf-eine-heterogene-diaspora (9.3.2019); ders. 2017a.

8 Vgl. Demografie-Institut der Nationalen Forschungsuniversität »Hochschule für Wirtschaftswissenschaften«: Die gesamte UdSSR betreffende Volkszählung von 1989. [Всероссийная перепись населения 1989 г.] URL: RSFSR: www.demoscope.ru/weekly/ssp/ussr_nac_89.php?reg=1; KSSR: www.demoscope.ru/weekly/ssp/ussr_nac_89.php?reg=5; KiSSR: www.demoscope.ru/weekly/ssp/ussr_nac_89.php?reg=11 (6.2.2019).

9 In der russischen Sprache wird zwischen den Begriffen *русский* (russisch) und *русский* (russländisch) unterschieden. Während ersterer auf die ethnisch-kulturelle und linguistische Ebene abzielt, bezieht sich letzterer auf das geopolitische Staatsgebilde. Da die offizielle Staatsbezeichnung *Российская Федерация* lautet, übersetze ich sinngemäß Russländische Föderation. Vgl. Simon Franklin, Emma Widdis: »All the Russias...«? In: dies. (Hg.): National identity in Russian culture. An introduction. Cambridge u.a. 2004a, S. 1-8, hier S. 5.

und in Kirgisistan von 15.000 auf 8.766.¹⁰ In den Volkszählungen der Russländischen Föderation gaben im Jahr 2002 597.212 und im Jahr 2010 noch 394.138 Personen an, Deutsche zu sein.¹¹ Angesichts der massenhaften Aussiedlungen geraten die verbliebenen deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa »auf der anderen Seite der Migration« leicht in Vergessenheit.

Eine noch kleinere Teilgruppe ist ebenfalls kaum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung geworden: russlanddeutsche Remigranten, d.h. (Spät-)Aussiedler, die in ihre Herkunftsländer zurückkehren, nachdem sie eine gewisse Zeit in Deutschland verlebt haben. Da Remigration im Allgemeinen und damit verbunden auch und vor allem transnationale Migration in der Forschung sehr präsent sind, muss dieser blinde Fleck bezüglich der Remigration von Russlanddeutschen erstaunen. Allerdings handelt es sich dabei um ein politisch brisantes Feld.

Da der Aussiedlerstatus rechtlich und politisch auf der Wiedergutmachung für die erlittenen Kriegsfolgen beruht (Deportation, Diskriminierung, Unterdrückung deutscher Kultur usw.) und mit der unmittelbaren Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft verbunden ist, impliziert dies auch die dauerhafte Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Russlanddeutschen nach Deutschland und eine nachhaltige Integration in die bundesdeutsche Gesellschaft.¹² Eine Rückkehr in die Herkunftsländer ist nicht nur nicht vorgesehen und steht im Widerspruch zur bundesdeutschen Politik. Sie erscheint vor dem Hintergrund, dass Russlanddeutsche aufgrund ihrer ethnischen Herkunft und damit einhergehenden Benachteiligungen emigriert sind, obsolet (vgl. 1.2.1 *Russlanddeutsche*).¹³

-
- 10 Vgl. Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten: Deutsche Minderheiten in Staaten der ehemaligen Sowjetunion, 2013. URL: https://www.aussiedlerbeauftragter.de/AUSB/DE/Themen/deutsche-minderheiten/deutsche-minderheiten-gus/deutsche-minderheiten-gus_node.html (12.2.2019). In anderen Nachfolgestaaten der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) steigen die Zahlen der deutschen Bevölkerungsanteile teilweise. Dies ist wohl auf Migrationen innerhalb dieser Länder zurückzuführen. Zu den Binnenmigrationen von Russlanddeutschen innerhalb der Nachfolgestaaten der Sowjetunion vgl. auch Tat'jana Smirnova: Ethnische Zusammensetzung der Deutschen Sibiriens. In: Informationsblatt der staatlichen Universität Tomsk 2009, S. 86-87. [*Татьяна Борисовна Смирнова: Этнический состав немцев Сибири. //Вестник Томского государственного университета 2009, стр. 86-87.*]
- 11 Vgl. Demografie-Institut der Nationalen Forschungsuniversität »Hochschule für Wirtschaftswissenschaften«: Gesamtrossländische Volkszählung aus dem Jahr 2002. Nationale Zusammensetzung der Bevölkerung nach Regionen Russlands. [*Всероссийская перепись населения 2002 г. Национальный состав населения по регионам России.*] URL: www.demoscope.ru/weekly/ssp/rus_nac_02.php?reg=0; ebd.: Gesamtrossländische Volkszählung aus dem Jahr 2010. Nationale Zusammensetzung der Bevölkerung der Russländischen Föderation. [*Всероссийская перепись населения 2010 г. Национальный состав населения Российской Федерации.*] URL: www.demoscope.ru/weekly/ssp/rus_nac_10.php (9.3.2019).
- 12 Vgl. Michael Schönhuth: Remigration von Spätaussiedlern. Ethnowissenschaftliche Annäherungen an ein neues Forschungsfeld. In: IMIS-Beiträge 33 (2008a), S. 61-83, hier S. 70; Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz – BVFG), 1953; Gesetz zur Bereinigung von Kriegsfolgengesetzen (Kriegsfolgenbereinigungsgesetz – KfBG), 1992.
- 13 Vgl. KfBG.

Erkenntnisinteresse und gesellschaftliche Relevanz

In der vorliegenden Studie möchte ich mich ebendiesen, von der Migrationsforschung bisher eher vernachlässigten Akteuren aus einer qualitativen, kulturwissenschaftlichen Mikroperspektive zuwenden. Als Feldforschungsdestination wählte ich die westsibirische Großstadt Barnaul aus. Sie ist zugleich die Hauptstadt des Altajgebietes (*Алтайский Край*), welches flächenmäßig ungefähr halb so groß wie Deutschland ist. Der Volkszählung von 2010 zufolge lebten im Altajgebiet insgesamt nur 2.419.755 Menschen. Davon gaben 50.701 Personen eine deutsche Zugehörigkeit an. Damit stellt die deutsche Minderheit die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe dar.¹⁴ Die deutsche Minderheit im Altajgebiet macht ungefähr ein Achtel der verstreut lebenden deutschen Minderheit in der gesamten Russländischen Föderation aus.

Die erkenntnisleitende Fragestellung dieser Arbeit lautet: Welche Ressourcen¹⁵ nutzen verbliebene und remigrierte Russlanddeutsche für die Konstruktion von Zugehörigkeiten? Dabei ist zunächst grundsätzlich die Frage nach Zugehörigkeiten zu problematisieren. Diese werden in der vorliegenden Studie nämlich nicht entsprechend eines essenzialisierenden Grundverständnisses von Kultur als statisch gegeben, sondern als Gegenstand von Konstruktions- und Aushandlungsprozessen angesehen. In post-modernen Gesellschaften, in denen bisherige, vermeintliche Gewissheiten angesichts globalisierungs- sowie speziell in Russland auch postsozialismusbedingter Transformationen infrage gestellt werden, sich verändern und sogar auflösen, stellt sich gleichfalls die Frage von Zugehörigkeiten immer wieder neu. Bisher selbstverständliche Orientierungen und Verhaltensweisen erscheinen als eine von zahlreichen Möglichkeiten, wenn nicht gar als überholt. So werden Zugehörigkeiten mit anderen, auch ausländischen Konzepten und insbesondere im Spannungsfeld von Migration, Remigration und Verbleib in einem transnationalen Feld verhandelt.

In diesem Zusammenhang stellt sich zudem die Frage, was es überhaupt bedeutet, wenn wir von Russlanddeutschen sprechen. Inwiefern ist Ethnizität für als solche kategorisierte Akteure (noch) relevant und inwieweit wird deren Relevanz durch Migration und Verbleib beeinflusst? Fakt ist, dass migrierte Akteure sich angesichts des Migrationsregimes der Aussiedlung mit dem im BVFG verankerten Bekenntnis zur »deutschen Volkszugehörigkeit« auseinandergesetzt haben müssen.¹⁶ Darüber hinaus beruht

14 Vgl. Föderaler Dienst für staatliche Statistik (Rosstat): Volkszählung 2010. Nationale Zusammensetzung der Bevölkerung nach Subjekten der Russländischen Föderation. [*Национальный состав населения по субъектам Российской Федерации.*] URL: www.gks.ru/free_doc/new_site/perepis2010/perepis_itogi1612.htm (12.6.2017).

15 Unter dem Ressourcenbegriff sollen in Anlehnung an Abels und Rüttens konstituierende Dimensionen moderner Lebensstile kulturelle, soziale und materielle Bedingungen und Wissensbestände verstanden werden. Damit gehen Orientierungen und Verhaltensweisen einher. Diese drei Dimensionen können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden, sie sind interdependent. Vgl. Thomas Abel, Alfred Rütten: Struktur und Dynamik moderner Lebensstile. Grundlagen für ein neues empirisches Konzept. In: Jens S. Dangschat, Jörg Blasius (Hg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen 1994, S. 216-234, hier S. 216ff.

16 »Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird.« Vgl. BVFG, Paragraph 6 Volkszugehörigkeit, Absatz 1.

die Konstruktion der Russlanddeutschen als »Volk auf dem Weg«¹⁷ maßgebend auf der Betonung der verschiedenen Migrationen dieser Gruppe durch die Geschichte hinweg sowie auf der primordial imaginierten deutschen Ethnizität. Inwiefern ist eine solche Zugehörigkeit für Remigrierte einerseits und Verbliebene andererseits (noch) relevant? Welche Ressourcen werden in der Postmoderne neben Ethnizität, darüber hinaus bzw. stattdessen für die Zugehörigkeitskonstruktion genutzt und welchen Stellenwert haben sie jeweils?

Daraus ergibt sich ein exploratives Forschungsvorhaben, welches den Blick gezielt über die »ethnische Linse«¹⁸ hinaus weitet. Die vorliegende Arbeit möchte sich von klassischen *community studies* abheben, in denen eine einzelne Migrantengruppe als in sich homogen betrachtet wird.¹⁹ Vielmehr wird ein Verständnis von der Heterogenität »der Gruppe« zugrunde gelegt, deren zugeschriebene Mitglieder aus unterschiedlichen Zugehörigkeitsressourcen schöpfen und somit situativ verschiedene Gruppenzusammenhänge eingehen. Es gilt den Anspruch zu erheben, die Akteure als handelnde Subjekte anzuerkennen, ihr Denken und Handeln in den Kontext ihrer alltäglichen Lebenswirklichkeit einzuordnen und dadurch ein tieferes Verständnis für ebendiese zu erlangen. Um der gelebten Zugehörigkeiten habhaft zu werden, eignet sich ein qualitativer, mikroperspektivischer Zugang, wie er in der Vergleichenden Kulturwissenschaft (und anderen Nachfolgedisziplinen der Volkskunde²⁰) üblich ist:

»Die Volkskunde/Europäische Ethnologie versteht sich als historisch argumentierende gegenwartsbezogene Kulturwissenschaft, deren Gegenstandsbereich die Alltags-

-
- 17 Vgl. Victor Dönninghaus, Jannis Panagiotidis, Hans-Christian Petersen: Jenseits der »Volksgruppe«. Neue Perspektiven auf die Russlanddeutschen zwischen Russland, Deutschland und Amerika. In: dies. (Hg.): Jenseits der »Volksgruppe«. Neue Perspektiven auf die Russlanddeutschen zwischen Russland, Deutschland und Amerika. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 68). Berlin u.a. 2018a, S. 7-27, hier S. 7f., S. 11; Hans-Werner Rettearth: »Volk auf dem Weg«. Zur Entwicklung eines ethnischen Selbstverständnisses. In: ders. (Hg.): Russlanddeutsche Kultur – eine Fiktion? (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Institutes, 7). Freiburg i.Br. 2006a, S. 67-108; Jannis Panagiotidis: Wer sind die Russlanddeutschen? In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 13.7.2017b. URL: www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/252535/wer-sind-die-russlanddeutschen (27.2.2019).
- 18 Vgl. Nina Glick Schiller: Beyond Methodological Ethnicity. Local and Transnational Pathways of Immigrant Incorporation. (Willy Brandt Series of Working Papers in International Migration and Ethnic Relations, 2). Malmö 2008, S. 3.
- 19 Vgl. Marina Metz: Migration – Ressourcen – Biographie. Eine Studie über Zugewanderte aus der ehemaligen Sowjetunion. Wiesbaden 2015, S. 29; Regina Römhild: Jenseits ethnischer Grenzen. Zur Kosmopolitisierung des Kulturbegriffs und der Migrationsforschung. In: Reinhard Johler et al. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster 2013, S. 186-193, hier S. 187.
- 20 Vgl. Sabine Hess, Maria Schwertl: Vom »Feld« zur »Assemblage«? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung. In: Sabine Hess, Johannes Moser, Maria Schwertl (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin 2013, S. 13-37; Walter Leimgruber, Silke Andris, Christine Bischoff: Von der Volkskunde zur Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 107, 1 (2011), S. 77-88.

kultur, das selbstverständliche Handeln, Erleben und Deuten von Subjekten in ihrer Lebenswirklichkeit ist.«²¹

Vor diesem Hintergrund liegt der Arbeit ein praxistheoretischer Ansatz zugrunde. Die Leitperspektive ist dabei die Alltagspraxis Ernährung. Nach Tolksdorf eignet sich Ernährung vor allem deshalb als Untersuchungsperspektive, weil in Migrationssituationen eher die Muttersprache aufgegeben wird als die heimatlichen Essgewohnheiten.²² Nichtsdestotrotz ist die kulturelle Alltagspraxis Ernährung verschiedenen Einflüssen ausgesetzt und unterliegt somit einem ständigen Wandel.²³ In den alltäglichen Praxen Essen und Trinken (sowie damit einhergehenden Praktiken) spiegeln sich die Wahrnehmungen, Deutungen, Wertvorstellungen und Normen von Subjekten. Somit kann aus ihnen herausgelesen werden, welche Faktoren auf die Zugehörigkeitskonstruktion Einfluss nehmen. In der Ernährung wird unbewusst die Struktur einer Gesellschaft zum Ausdruck gebracht.²⁴ Folglich können aus den Praxen, Wahrnehmungen und Deutungen von Einzelfällen Schlussfolgerungen gezogen werden, die Tendenzen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung anzeigen können (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*).

Dazu bedarf es eines methodischen Vorgehens, das eine besondere Nähe zu den Beforschten ermöglicht. Die Ethnografie mit dem vielfältigen Methodenbündel der Feldforschung bietet sich dafür an, exemplarische Analysen zu und aus der Akteursperspektive vorzunehmen, die kulturellen Handlungen im Deutungsrahmen der Akteure zu kontextualisieren und auf diese Weise verständlich zu machen.

Dies machte einen längeren Feldforschungsaufenthalt notwendig, sodass ich mich im Frühjahr 2015 für drei Monate nach Barnaul begab. Meine Ergebnisse stützen sich daher auf eine fundierte mikroperspektivische ethnografische Forschung. Sie gewährt tiefe Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Beforschten. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, eine allumfassende Analyse bereitzustellen, zumal eine Ethnografie nie abgeschlossen sein kann.²⁵ Zudem handelt es sich bei einer Ethnografie stets um Interpretationen zweiter und dritter Ordnung, die durch die Subjektivität der Feldforscherin geprägt sind.²⁶ Daher ist die Kontextualisierung der empirischen Befunde im Deutungsrahmen der Akteure – und nicht nur der Feldforscherin – notwendig; sie ist die Voraussetzung, um gesamtgesellschaftliche Bedeutungen aus den qualitativen

21 Brigitta Schmidt-Lauber: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der europäischen Ethnologie. Berlin 2007b, S. 169-188, hier S. 169.

22 Vgl. Ulrich Tolksdorf: Essen und Trinken in alter und neuer Heimat. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 21 (1978), S. 341-364, hier S. 342.

23 Vgl. Gunther Hirschfelder: Pelmeni, Pizza, Pirogge. Determinanten kultureller Identität im Kontext europäischer Küchensysteme. In: Norbert Franz (Hg.): Russische Küche und kulturelle Identität. Potsdam 2013, S. 31-50, hier S. 42; Eva Barlösius: Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. 2. Aufl. Weinheim 2011, S. 166f.

24 Vgl. Ursula A.J. Becher: Die Küche. In: Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Orte des Alltags. Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte. München 1994, S. 142-149, hier S. 142.

25 Vgl. Michel Massmünster: Sich selbst in den Text schreiben. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 522-538, hier S. 527.

26 Vgl. Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Frankfurt a.M. 1983, S. 14, S. 22f.

Einzelfallanalysen herausarbeiten zu können, ohne dabei vorschnell Generalisierungen vorzunehmen.

Wie gezeigt werden wird, geht aus der Mikroanalyse von drei Fallbeispielen hervor, dass die Sozialisierung in einem (post-)sowjetischen Land sich nach wie vor dominant auf die Zugehörigkeitskonstruktion der Akteure auswirkte. Darüber hinaus nahmen Generation, Geschlecht, Familienstand, Bildungsstand, Beruf, Wohn- bzw. Herkunftsort, Gesundheit, Religiosität, finanzielles Kapital und ein globalisierter Lebensstil²⁷ Einfluss auf die Zugehörigkeiten der Akteure. Dabei indizierten diese Ressourcen einerseits kulturelle Kontinuitäten und andererseits Wandel. Die Migrationserfahrungen der Remigrierten schlugen sich gleichfalls in den Alltagspraxen nieder und bedingten kulturellen Wandel. Während eine Akteurin sich an dem in Deutschland angewöhnten, komfortableren globalisierten Lebensstil orientierte und ethnische bzw. nationale Zugehörigkeitskategorien in der Folge für sie inadäquat erschienen, besann sich eine andere Akteurin zum einen auf ihre deutsche Herkunft und zum anderen auf die russische Orthodoxie, um sich in Russland wiederzubeheimaten. Die Migrationsimaginationen der verbliebenen Akteurin führten ebenfalls zur Orientierung am globalisierten Lebensstil. Allerdings war hier das Ziel, sich mittels ihres kulturellen Kapitals von ihrem Umfeld sozial zu distinguieren.

Dabei stellt sich ebenfalls die Frage nach dem heutigen Stellenwert einer etwaigen Ethnizität der Akteure als Bürger der russländischen Gesellschaft. Wie gezeigt werden wird, ist eine explizite Selbstwahrnehmung als (Russland-)Deutsche kaum feststellbar. Sie wird lediglich zum Teil in indirekten Äußerungen impliziert. In einem Fall schlug sich bspw. ein spezifisch (russland-)deutsches Bewusstsein in der Familienerzählung mit dem Stolz auf die Dorfgründung durch die deutschen Vorfahren sowie alltagspraktisch in sogenannten »Nationalgerichten« nieder. Erinnerungen an die deutsche Herkunft sowie die Erfahrungen von Deportation, kultureller Unterdrückung und langwieriger Rehabilitierung erwiesen sich in den Fallbeispielen als nicht (mehr) konstitutiv für ein Gruppenbewusstsein als »Schicksalsgemeinschaft«²⁸. Die Akteure beheimateten sich folglich mittels ihrer pluralen und situationsabhängigen Zugehörigkeiten in Barnaul.

In diesem Zusammenhang wird – auch selbstkritisch – hinterfragt, inwiefern der Diskurs über Russlanddeutsche und die Anrufung der jeweiligen Akteure als solche nicht vielmehr eine Positionierung der Akteure gegenüber Diskurs und Anrufung provozierte als tatsächlich etwas über eine gelebte Ethnizität auszusagen.

27 Vgl. Gunther Hirschfelder, Markus Schreckhaas: Red Bull erobert die Welt. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf postmoderne Werbestrategien im »global lifestyle«. In: Mitteilungen des Regensburger Verbunds für Werbeforschung – RVW 5 (2017), S. 123–137.

28 Vgl. Svetlana Kiel: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. (Internationale Hochschulschriften, 516). Münster u.a. 2009, S. 182f.; Andreas Kossert: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. (Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung, 1641). Bonn 2015, S. 12; Ulrich Herrmann: Was ist eine »Generation«? Methodologische und begriffsgeschichtliche Explorationen zu einem Idealtypus. In: Annegret Schüle, Thomas Ahbe, Rainer Gries (Hg.): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur. Leipzig 2006, S. 23–39, hier S. 36.

Die vorliegende Arbeit ist sowohl von wissenschaftlicher als auch von gesellschaftlicher Relevanz. Da sich das Erkenntnisinteresse auf Akteure bezieht, deren Praxen zu einem nicht unwesentlichen Teil durch den (Post-)Sozialismus geprägt sind, ist es naheliegend, die Studie mit ihren Ergebnissen im Kontext der Postsozialismusforschung zu diskutieren. Die in diesem Zusammenhang dominierenden Begriffskonzepte sind Transition und Transformation. Zahlreiche Wissenschaftler kritisieren diese Termini aufgrund der mitgedachten Unilinearität der damit bezeichneten Entwicklungen. Demnach wird der Wandel in Osteuropa im Nachgang des Zusammenbruchs der Sowjetunion »ausschließlich als Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus, von einem klar abgegrenzten sozialen und politischen System in ein anderes erklärt«²⁹. Der Kapitalismus wird von vornherein als das Ziel der Transformation angesehen. Dabei wird seine Dominanz der Unterentwicklung des Sozialismus gegenübergestellt.

In diesem Zusammenhang wurde auch Konsum Teil des Diskurses über Transition.³⁰ Aus dieser Perspektive erscheinen die postsowjetischen Gesellschaften als rückständig und modernisierungsbedürftig. Das Konzept der Transition blendet die Heterogenität und Komplexität des sozialen, ökonomischen und politischen Wandels sowie die vielfältigen Formen der individuellen und lokalen Aneignungspraxen transnationaler Prozesse in den verschiedenen Ländern aus. Übergangen wird zudem, dass dieselben globalisierungsbedingten Transformationen ebenso die westlichen Gesellschaften beeinflussen und kulturellen Wandel bedingen.³¹ Ferner gibt es Widerstände dagegen, die Werte und Normen aus der sozialistischen Zeit aufzugeben.³² Außerdem besteht bei der Fokussierung auf die Transformationen gesellschaftlicher Verhältnisse und Praxen – d.h. auf den kulturellen und sozialen Wandel – die Gefahr, die gleichzeitigen Kontinuitäten, z.B. von alten und neuen Konsummustern, zu vernachlässigen und »Akteure zu exotisieren und auszugrenzen«³³.

Aus kritisch reflektierter Sicht ist ein Verständnis von Transformation anzulegen, »das Wandel als kontinuierlichen Prozess fasst und die Offenheit seiner Ziele und Folgen unterstreicht«³⁴. Der Begriff Postsozialismus kann einen Ansatz dafür bieten, mittels Ethnografie die Lebenswirklichkeiten von Menschen nach dem Fall der kommunistischen Regime ergebnisoffen zu untersuchen. Dabei basiert das Konzept auf der

29 Asta Vonderau: *Leben im »neuen Europa«*. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus. Bielefeld 2010, S. 19; vgl. Olga Gurova: *Fashion and the consumer revolution in contemporary Russia*. (Routledge contemporary Russia and Eastern Europe series, 58). London u.a. 2015, S. 5.

30 Vgl. Gurova 2015, S. 5.

31 Vgl. Vonderau 2010, S. 19ff.; Christian Giordano: Does Postsocialism in Eastern Europe Mirror Postcolonialism? Grand Narratives, Myths and Inventions about the Fall of the Berlin Wall and What Followed. In: ders., François Rugg, Andrea Boscoboinik (Hg.): *Does East Go West? Anthropological Pathways Through Postsocialism*. (Freiburger Sozialanthropologische Studien, 38). Münster 2014, S. 225-243, hier S. 229ff.; David A. Kideckel: Post-socialism as Uncertainty, Uncertainty about Post-socialism. In: ebd., S. 15-26, hier S. 19.

32 Vgl. Chris Hann, Caroline Humphrey, Katherine Verdery: Einleitung. Der Postsozialismus als Gegenstand ethnologischer Forschung. In: Chris Hann (Hg.): *Postsozialismus. Transformationsprozesse in Europa und Asien aus ethnologischer Perspektive*. Frankfurt a.M. 2002, S. 11-49, hier S. 28.

33 Vonderau 2010, S. 24; vgl. Gurova 2015, S. 3.

34 Vonderau 2010, S. 23.

Idee »multipler Modernen«³⁵ und nicht auf der Dichotomie Sozialismus – Kapitalismus. Gleichzeitig stellt sich die grundsätzliche Frage, wie lange noch von »Postsozialismus« die Rede sein kann. Zudem ist selbstkritisch zu fragen, ob die Bezeichnung von Transformationsprozessen als »postsozialistisch« nicht gerade Unterschiede zwischen »West« und »Ost« reifiziert und essenzialisiert. Damit geht eine Bewusstmachung der forschenden Tätigkeit als soziale Praxis einher.³⁶ Last but not least ist zu berücksichtigen, ob und inwiefern »unsere« Arbeitsbegriffe überhaupt mit denen der »anderen« übereinstimmen. So ist Postsozialismus ein Analysebegriff »westlicher« Wissenschaftler. In den als postsozialistisch bezeichneten Regionen ist er dagegen weniger populär.³⁷

Angesichts meiner Erkenntnisse aus dem empirischen Material erscheint es mir sinnvoll, mit Hann so lange von (post-)sozialistischer bzw. (post-)sowjetischer Kultur zu sprechen, »wie die Ideale, Ideologien und Praktiken des Sozialismus für das Verständnis der gegenwärtigen Lage den betroffenen Menschen als Bezugspunkt dienen«³⁸. Eine solche Forschungspraxis ist entsprechend eine Übergangslösung. Dabei ist ungewiss, wie viele Generationen von Akteuren in diesem Konzeptrahmen analysiert werden können.³⁹

In meiner Analyse spreche ich auf dieser Grundlage von (post-)sowjetischer Kultur, um von dem Fokus auf ökonomischen oder politischen Wandel abzukommen. Vielmehr gebrauche ich den Begriff (post-)sowjetisch mit einem erweiterten Blick als umfassende Bezeichnung eines Rahmens, der sämtliche Lebensbereiche der Akteure beeinflusst(e).⁴⁰ Somit möchte ich die Rede von Kontinuität und Wandel nicht im Sinne einer unilinearen und determinierten Entwicklung vom Sozialismus zum Kapitalismus verstanden wissen, sondern für meine Analyse das maßgebende Verständnis zugrunde legen, dass Kultur prinzipiell und permanent diversen Wandlungsprozessen unterworfen ist, alte und neue Muster und Praxen dabei aber stets koexistieren und einander wechselseitig beeinflussen. Das bedeutet, wenn in der Analyse von Ost und West bzw. einem westlichen Lebensstil die Rede ist, geschieht dies stets in dem Bewusstsein der konstruierten Abgrenzungsfunktion dieser Begriffe.

Insofern ist meine Studie nicht nur eine über Russlanddeutsche, sondern ein Paradigma für die generellen Strukturen und Mechanismen von Migrations- und Zugehörigkeitsprozessen unter den Bedingungen von postsowjetischem, globalisierungsbedingtem gesellschaftlichem Wandel sowie deren reflektierter und selbstkritischer Erforschung. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zu den drängendsten gesellschaftlichen und migrationswissenschaftlichen Fragen des 21. Jahrhunderts.

35 Vgl. Shmuel N. Eisenstadt: Multiple Modernities. In: *Daedalus* 129, 1 (2000), S. 1-29.

36 Vgl. Vonderau 2010, S. 23; Giordano 2014, S. 236.

37 Vgl. Gurova 2015, S. 6; Hann, Humphrey, Verdery 2002, S. 29; Vintilă Mihălescu: Postsocialism. Views from Within. In: Giordano, Ruegg, Boscoboinik 2014, S. 27-33, hier S. 27.

38 Chris Hann: Vorwort. In: ders. 2002a, S. 7-10, hier S. 7.

39 Vgl. Vonderau 2010, S. 24.

40 Zur Differenzierung von »post-Soviet« und »postsocialist« vgl. Andrea Friedli: Children of Genghis Khan, Lenin and MacDonald's. Cultural Belongings of the Post-Soviet Generation in Tatarstan. In: Giordano, Ruegg, Boscoboinik 2014, S. 167-182, hier S. 167.

Gliederung der Studie

Im Anschluss an diese einführenden Bemerkungen zu Erkenntnisinteresse sowie wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Relevanz der vorliegenden Studie (*Kap. 1.1 Einführung*) werden zunächst die in ihr verwendeten *Begriffe und Konzepte* ausgeführt (*Kap. 1.2*). Den Anfang machen die Bezeichnungen bzw. Kategorisierungen der Akteure als *Russlanddeutsche*, (Spät-)Aussiedler, Remigranten (*Kap. 1.2.1*). Welche Menschen werden als solche benannt? Wie haben sich diese Bezeichnungen entwickelt? In welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Dabei wird die Implikation unidirektionaler russland-deutscher Migration infrage gestellt, die Heterogenität »der Gruppe« aufgezeigt und somit ein Reflexionsprozess über die Benennung und damit Festschreibung von Akteuren inspiriert.

Danach wird das zugrunde gelegte Verständnis von *Kultur als Praxis* ausgeführt und auf die Alltagspraxis Ernährung fokussiert (*Kap. 1.2.2*). So handelt es sich hier um eine akteurszentrierte Praxisanalyse, in der der subjektive Sinn und die kulturellen Deutungsschemata der Alltagspraxis Ernährung herausgearbeitet werden. Kultur wird als offener Aushandlungsprozess verstanden. In Alltagspraxen manifestieren sich selbstverständliche, routinierte, meist unreflektierte Handlungsmuster und implizites Wissen. In der Emotionalität von Essen und Trinken liegt ihre zugehörigkeitsstiftende Bedeutung, da »heimatliche« Speisen Fremdheit und Verhaltensunsicherheit bewältigen helfen. Außerdem eignet Ernährung sich zur kulturellen Demonstration und Distinktion.

Anschließend wird anhand einer kritischen Auseinandersetzung mit den Konzepten Ethnizität, Identität, Beheimatung und Lebensstil die ihnen übergeordnete Kategorie der *Zugehörigkeiten* entworfen (*Kap. 1.2.3*). Sie ist für die Analyse erkenntnisleitend. Es geht darum, die nach wie vor weitgehend von einem essenzialistischen Verständnis geprägten Großkonzepte Identität, Ethnizität und Heimat zu dekonstruieren, ihre Verhältnisse zueinander, Bedeutungsnuancen und Potenziale für dieses Projekt herauszuarbeiten, um sie dann anhand der empirischen Daten zu rekonstruieren und für die Analyse von Zugehörigkeiten fruchtbar zu machen. Zentral ist ein Verständnis des situativen sich Zugehörigkeiten Schaffens als einem performativen Akt in zwischenmenschlichen Interaktionen. Dieser manifestiert sich sowohl im Sprachhandeln als auch in Alltagspraxen. Das Konzept der Zugehörigkeiten umfasst mehr als eine ethnische, regionale oder nationalstaatliche Identität und eignet sich daher besser, komplexe und oft auch ambivalente zwischenmenschliche Beziehungen zu untersuchen.

Im nächsten Schritt wird der für diese Arbeit interessierende *Forschungsstand* umrissen (*Kap. 1.3*). Dabei wird in aller Kürze auf die Aussiedlerforschung hingewiesen, um dann ausführlicher auf die Remigrationsforschung und auf Forschungen zu Verbliebenen einzugehen (*Kap. 1.3.1*). Überblicksartig dargelegt wird zudem die Nahrungsfor schung in der Vergleichenden Kulturwissenschaft. Besondere Berücksichtigung finden hierbei die ethnologische Nahrungsfor schung im Kontext von Migration sowie Ost(mittel)europa im Fokus der ethnologischen Nahrungsfor schung (*Kap. 1.3.2*). Zudem wird ein Blick auf die (post-)sozialistischen Forschungen zu jenem Spannungsverhältnis geworfen, in dem Ernährung und Russlanddeutsche stehen (*Kap. 1.3.3*).

Im zweiten Kapitel wird das Forschungsdesign, d.h. die *Datenerhebung und -auswertung*, dargelegt und kritisch betrachtet (Kap. 2.1-2.3). Das zu analysierende Datenmaterial wurde mittels der Feldforschungsmethoden beobachtende Teilnahme, informelle Gespräche und themenzentrierte Interviews erhoben sowie mittels dichter Beschreibung, *grounded theory* und Narrationsanalyse ausgewertet. Zudem erfolgen eine eingehende *Methodenreflexion* und Quellenkritik (Kap. 2.4). Hier werden sowohl die Rolle(n) der Ethnografin als auch die Akteure mit ihren Vorstellungen und Erwartungen beleuchtet. Reflektiert werden die generationellen, geschlechtlichen und Bildungsunterschiede der Akteure (Kap. 2.4.1). Sie bedingten die Umsetzung der Feldforschung ebenso wie die Wahrnehmung der Akteure von der Feldforscherin als »Deutschland-deutsche« (Kap. 2.4.2). Diese Wahrnehmung evozierte Vorstellungen und Erwartungen der Akteure über das Erkenntnisinteresse der Feldforscherin und wirkte sich entsprechend auf die erhobenen Daten aus (Kap. 2.4.3).

Auf die Darlegung des methodischen Vorgehens folgen drei Fallanalysen: *Marina* (Kap. 3.), *Katja* (Kap. 4.) und *Familie Müller* (Kap. 5.). In Marinas Fall handelt es sich um eine verbliebene Russlanddeutsche, während in den anderen beiden Fallbeispielen remigrierte Akteure im Zentrum der Betrachtung stehen. In der Mikroanalyse werden die individuellen Zugehörigkeitsressourcen im Kontext der Lebenswirklichkeiten der jeweiligen Beforschten aus der dichten Beschreibung des empirisch erhobenen Materials herausgearbeitet.

Die jeweiligen Zugehörigkeitsressourcen können auf übergeordneter Ebene als Orientierungen und Verhaltensweisen zusammengefasst werden, die zum einen die Fortsetzung sowjetischer Kultur sowie zum anderen kulturellen Wandel in Form von Prozessen der Ent- und Retraditionalisierung indizieren. So konnte bei allen drei Akteurinnen ein weitgehender sowjetischer Geschmackskonservatismus sowohl im Alltag als auch am Feiertag festgestellt werden. Dies indiziert die gegenwärtig fortwährende Wirkmächtigkeit von Werten, Normen und Praxen des Sozialismus.

Gleichzeitig grenzten die Akteurinnen sich mittels Alltagspraxen punktuell von der sowjetischen Kultur ab und vollzogen somit eine Enttrადitionalisierung und Distinktion. Dies schlug sich bei der verbliebenen Marina und bei der remigrierten Lidija Müller in der Orientierung an einem globalisierten Lebensstil nieder. Während erstere sich dadurch primär von ihrem Umfeld sozial distinguierte, nutzte letztere ihr transnationales Netzwerk dazu, in Russland nicht erhältliche Waren zu beziehen, um auf diese Weise die unerwünschte Rückkehr zu bewältigen und sich in ihrem Herkunftsdorf wiederzubeheimaten.

Die Rückbesinnung der remigrierten Katja auf die deutsche Ethnizität sowie auf Religiosität konnten als Prozesse der Retraditionalisierung identifiziert werden. Letztere gewannen angesichts des Zerfalls der Sowjetunion und der damit einhergehenden Entwertung bisheriger Gewissheiten, Normen und Handlungsmuster, aber auch angesichts des Verlusts ethnokultureller Eigenheiten während des Sowjetregimes sowie gegenwärtiger globalkultureller Einflüsse für die Zugehörigkeitskonstruktion an Bedeutung. Die Widersprüche der verschiedenen Ressourcen und Orientierungen illustrieren die Pluralität, Verflochtenheit und Situativität von Zugehörigkeiten.

In den Fallanalysen kommen die Akteure ausgiebig zu Wort, um sowohl die gemachten Interpretationsangebote besser nachvollziehen zu können als auch weiteren

Interpretationsansätzen Raum zu lassen. Jede Fallanalyse schließt mit einer Zusammenfassung der Befunde und Erkenntnisse. Personen und Orte (außer Barnaul) sind aus datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Gründen anonymisiert.⁴¹

Im sechsten und letzten Kapitel erfolgen im *Fazit* eine vergleichende Zusammenschau der Befunde und Erkenntnisse sowie eine Zuspitzung und Einordnung der sich aus den Forschungsfragen ergebenden Erkenntnisse in ihren soziokulturellen Kontext. Außerdem wird vor dem Hintergrund der Befunde und Erkenntnisse der Beitrag der Studie zu einer reflexiven Migrations- und Postsozialismusforschung ausgeführt. Dabei wird gleichsam ein Ausblick auf identifizierte, unmittelbar an diese Arbeit anschließende Forschungsdesiderate gegeben und auf die gesellschaftliche Relevanz der Studie rekurriert.

1.2 Begriffe und Konzepte

1.2.1 Russlanddeutsche, (Spät-)Aussiedler, Remigranten

In dem vorliegenden Teilkapitel soll der Frage nachgegangen werden, welche Menschen als Russlanddeutsche bezeichnet werden bzw. sich als solche bezeichnen und wie sich diese Bezeichnung entwickelt hat. Dabei ist es unerlässlich, die Kategorie »Aussiedler« und »Spätaussiedler« sowohl ergänzend als auch kontrastierend zu thematisieren. Anschließend wird auf den Begriff »Remigranten« eingegangen – eine Kategorie, die für diese Arbeit ebenfalls zentral ist, zumal sie die Implikation unidirektionaler russlanddeutscher Migration in die »Ursprungsheimat« infrage stellt. Ziel dieses Teilkapitels ist es, die Heterogenität »der Gruppe« wie der Bezeichnungen aufzuzeigen und somit einen Reflexionsprozess über die Benennung und damit Festschreibung von Akteuren zu inspirieren. Die Reflexion wird in dem entsprechenden Teil des Methodenkapitels vorgenommen (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).

Russlanddeutsche

In Deutschland werden migrierte Personen deutscher Herkunft als Russlanddeutsche bezeichnet, die gebürtig aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion stammen. Dies inkludiert nicht nur Menschen, die aus Russland kommen, sondern aus dem gesamten postsowjetischen Raum. Darunter fallen somit auch zentralasiatische Länder oder die Ukraine. Den historischen Hintergrund dieses Phänomens bilden deutsche Auswanderungen Richtung Osten, die bereits auf das Mittelalter zurückzuführen sind. Allerdings ist nur bei denjenigen Personen von Russlanddeutschen die Rede, deren Vorfahren seit den 1760er Jahren auf Einladung von Zarin Katharina II. Regionen des Russischen Reiches besiedelten.⁴²

41 Vgl. Hella von Unger: Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: dies., Petra Narimani, Rosaline M'Bayo (Hg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden 2014, S. 15-39; Christel Hopf: Forschungsethik und qualitative Forschung. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2013, S. 589-600.

42 Vgl. Panagiotidis 2017b; Informationen zur politischen Bildung 267 (2000): Aussiedler.